

# Tschetschenien: Gesellschaft und Geschichte

Tschetschenien war bis zum Zerfall der Sowjetunion und dem Beginn der jüngsten Tschetschenien-Kriege hierzulande kaum jemandem bekannt. Dabei hat dieser kleine Fleck im äußersten Südosten Europas durchaus eine interessante Geschichte und Gegenwart zu verzeichnen, die weit mehr als nur die jüngsten Konflikte zu bieten hat.

Geografisch teilt sich Tschetschenien in zwei sehr unterschiedliche Regionen, das kaukasische Bergland im Süden und das Tiefland im Norden. Dazwischen liegt ein zunehmend gebirgiger werdendes Hügelland, das schließlich ins Hochgebirge übergeht. Nördlich der Hauptstadt Grosny und der Stadt Gudermes fließt mit dem aus Nordossetien kommenden Terek der größte Fluss Tschetscheniens in Richtung Dagestan. In den Terek münden neben dem Argun auch die anderen kleineren von Süden nach Norden fließenden Flüsse aus dem Kaukasus-Gebirge. Neben der Hauptstadt Grosny sind vor allem die Städte Gudermes, Urus-Martan und Shali von größerer Bedeutung. Verwaltungstechnisch ist das Land in 11 Rayone aufgeteilt. Die Hauptstadt Grosny besaß vor dem ersten Krieg 1994 rund eine halbe Million EinwohnerInnen, in beiden Kriegen wurde sie erheblich verwüstet. Derzeit wird sie wieder aufgebaut. Klimatisch unterscheiden sich Berg- und Tiefland Tschetscheniens teilweise deutlich voneinander. Während in den Tälern ein raues kaukasisches Bergklima vorherrscht, öffnet sich der Norden hin zur südrussischen Steppe. Die Schwarzerdeböden des nördlichen Tschetscheniens sind äußerst fruchtbar und können landwirtschaftlich intensiv genutzt werden. So produzierte die Republik bis zum ersten Tschetschenienkrieg reichlich Getreide, Obst, Gemüse und Fleisch.

## Segmentäre Gesellschaftsorganisation

Die tschetschenische Gesellschaft bildete nie einen eigenen Staat oder eine zentralisierte Machtstruktur. Als segmentäre Gesellschaft<sup>1)</sup> sind tribale Organisationsformen bis heute von einer gewissen Bedeutung. Traditionell gehört jeder Tschetschene und jede Tschetschenin zu einem komplexen Netzwerke aus ethnischen, sozialen und tribalen Identitäten. Die Bezeichnung „Tschetschenen“ ist in diesem Zusammenhang keine Selbstbezeichnung, sondern eine russische Identifizierung. Die tschetschenische Selbstbeschreibung als *Nach* (singular) bzw. *Wainach* (plural), beschreibt TschetschenInnen und InguschInnen, die bis heute eine eng verwandte Sprache sprechen. Die Unterscheidung zwischen TschetscheInnen und InguschInnen geht eigentlich erst auf die Phase der russischen Kolonialisierung zurück, in der jene Stämme, die sich der russischen Herrschaft unterwarfen, als Inguschen, jene die sich ihr jedoch nachhaltig widersetzen unter dem Begriff Tschetschenen zusammengefasst wurden.

Der Widerstand gegen die russische Kolonialisierung steht damit bereits am Beginn einer eigenen tschetschenischen Fremd- und Selbstidentifikation. Dabei handelte es sich jedoch auch bei den Tschetscheninnen und Tschetschenen selbst nie um eine einheitliche Gruppe. Vielmehr gliedert sich die tschetschenische Gesellschaft in eine Vielzahl unterschiedlicher Segmente. Kern dieser segmentären Gesellschaftsstruktur bildet die Großfamilie *Tsa*, wörtlich übersetzt mit „Männer eines Hauses“. Diese Bezeichnung ist insofern bezeichnend, als nur die Männer tatsächlich gleichwertige Mitglieder dieser Großfamilie sind. Frauen heiraten in die Familie ein und sind zwar respektierte und durch die Männer beschützte Mitglieder der Familie, können jedoch nicht an wichtigen Entscheidungen teilnehmen. In der patriachalen tschetschenischen Gesellschaftsordnung waren sie für Familie, das Haus und das Hüten des Feuers zuständig, waren jedoch aus familiären Entscheidungen weitgehend ausgeschlossen. Mehrere Großfamilien zusammen werden in einer patrilinearen Lineage als *Neqe* zusammengefasst, diese wiederum zu einer *gar*. Der nächste höhere Zusammenschluss wird als *Teip* bezeichnet. Mehrere *Teipy* werden wiederum zu einem Großstamm mit der Bezeichnung *Tuchum* zusammengefasst.<sup>2)</sup>

Die Mitgliedschaft in den *Teipy* und *Tuchumy* wird über die patrilineare Blutsverwandtschaft vererbt, was einen ausgeprägten Jungfräulichkeitskult bei Frauen zur Folge hat. Frauen, die nicht als Jungfrau in die Ehe gehen, beschmutzen die Ehre der Familie und werden teilweise auch heute noch von der eigenen Familie ermordet.

Trotz dieser patrilinearen Abstammungsideologie ist die tschetschenische Stammesgesellschaft keineswegs so geschlossen, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Einerseits können auch Fremde in einen *Teip* adoptiert werden. Andererseits sind mehrere *Teipy* in der tschetschenischen Gesellschaft von EinwanderInnen gegründet worden, die in der tschetschenischen Gesellschaft aufgenommen und als *Teip* in diese integriert wurden. So gibt es unter den über 150 *Teipy* auch eine ganze Reihe von *Teipy* dagestanischer, georgischer, russischer und sogar einen jüdischer Herkunft. Der jüngste *Teip* bildete sich erst durch den Russland-Deutschen Willy Weissert, der die nach Kasachstan deportierten TschetschenInnen während seiner eigenen Deportation kennen lernte und als Mokhmad Khadzhi zum Islam konvertierte. Die Nachkommen Weisserts und seiner tschetschenischen Frau Tamara, die gemeinsam acht Kinder auf die Welt brachten, leben bis heute im Dorf Melchukhi bei Gudermes und bilden einen neuen *Teip* in der tschetschenischen Gesellschaft.<sup>3)</sup>

Neben diesen patrilinearen Abstammungsgemeinschaften auf unterschiedlichen Ebenen – deren Verwandtschaft insbesondere bei den größeren Einheiten selbstverständlich oft nachträglich konstruiert ist – spielt auch noch das Dorf (*Aul*) eine wichtige Rolle in der tschetschenischen Selbstorganisation.

Bis zum 16. Jahrhundert lebten die TschetschenInnen nur im tschetschenischen Bergland. Von den Bergen kamen lediglich einige Sippen während des Winters weiter in die Ebene. Erst vor vierhundert Jahren siedelten sich die ersten TschetschenInnen dauerhaft in der Ebene zu Füßen des Kaukasus an und bildeten von nun an die so genannten Tal-Sippen. Da es bis zur russischen Eroberung Tschetscheniens nie eine staatliche Zentralgewalt gab, war die tschetschenische Gesellschaft im Gegensatz zu anderen kaukasischen Gesellschaften nicht in feudalen oder monar-

chistischen Strukturen organisiert. Die beschriebenen tribalen Clans bildeten bis zur russischen Kolonialisierung die einzige Herrschafts- und Gesellschaftsstruktur. In Tschetschenien bildete sich im Gegensatz zu den meisten Gesellschaften des Kaukasus keine Adelsschicht oder Klassengesellschaft heraus. Eine erste rudimentäre Zentralmacht entstand erst durch die Abwehrkämpfe der tschetschenischen Clans gegen das Zarenreich.

## Gewohnheitsrecht (*Adat*)

Da sich in Tschetschenien zentralisierte staatliche Herrschaft erst im Zuge des russischen Kolonialismus entwickelte, spielt das tschetschenische Gewohnheitsrecht (*Adat*) bis heute eine gewisse Rolle als Leitbild dafür, wie sich ein Tschetschene und eine Tschetschenin aus Sicht der Gesellschaft verhalten sollte. Damit ist auch eine Reihe von Tabus verbunden. So gilt es etwa als unschick, sich in der Öffentlichkeit zu sehr um Kinder zu kümmern. Was von außen oft wie Vernachlässigung wirkt, ist jedoch nur ein gesellschaftliches Tabu, das nicht bedeutet, dass Kinder gleichgültig wären. In der tschetschenischen Gesellschaft herrscht hoher Respekt vor alten Menschen. Sie sind es auch, die über die Einhaltung gesellschaftlicher Normen wachen und im Konfliktfalle eingreifen. Als Angehörige des Ältestenrates wachen sie über die Einhaltung des Gewohnheitsrechtes, das in den meisten Fällen stärker auf Problemlösung als auf Bestrafung hin orientiert ist. In öffentlichen Situationen sind es jeweils die Ältesten, die sich um das Wohlergehen der Jüngeren kümmern müssen. Weitere Bestandteile des Gewohnheitsrechtes sind Gastfreundschaft, Blutrache und Totenkult. Die tschetschenische Gesellschaft ist von einem großen internen Zusammenhalt der einzelnen Clans geprägt, was sicher auch ein Resultat der langen Verfolgungsgeschichte unter dem zaristischen, sowjetischen und postsowjetischen Russland darstellt. Lediglich der innere Zusammenhalt, der durchaus auch repressiv nach innen hergestellt wird, konnte das Überleben der „ethnischen Gruppe“ in der Verbannung und unter staatlicher Repression sicherstellen.

Zum *Adat* gehört auch die patriarchale Gesellschaftsordnung, die von einer strikten Geschlechtertrennung geprägt ist. Obwohl die tschetsche-

nischen *Tuchumy* und *Teipy* patrilinear organisiert sind, sind Frauen in der tschetschenischen Tradition allerdings keineswegs rechtlos. Wie in vielen bäuerlichen Gesellschaften der islamischen Welt sind auch hier die Frauen aufgrund ihrer notwendigen Beteiligung am Produktionsprozess in gesellschaftlich stärkeren Positionen als in den traditionellen islamischen Stadtkulturen, die es aufgrund ihres Wohlstandes dem Bürgertum „erlauben“ seine Frauen als „Zierde des Hauses“ wegzusperren. Frauen trugen in Tschetschenien nie einen Schleier und waren immer wieder „selbst noch im russischen Tschetschenienkrieg 1994 bis 1996 gelegentlich sogar als angesehene Kämpferinnen an Gefechten beteiligt.“<sup>4)</sup> Trotz dieser starken Position der Frauen gibt es im Umgang der Geschlechter miteinander eine Reihe von Meidungstabus. So geben sich tschetschenische Frauen und Männer traditionell niemals die Hand. Ehen werden hingegen nicht nur vermittelt, sondern oft auch durch Brautraub (teilweise mit Einverständnis der Braut) geschlossen. Auch in der Sowjetunion blieb die relativ starke gesellschaftliche Position der Frauen bestehen. Zugleich wurde jedoch das Gebären tschetschenischer Kinder als Hauptaufgabe der Frauen gesehen. Tschetschenische Frauen heirateten dadurch durchschnittlich früher als andere Sowjetbürgerinnen und brachten im Durchschnitt mehr Kinder zur Welt als andere Frauen in der Sowjetunion.

Insgesamt war die tschetschenische Gesellschaft damit jedoch nie vom islamischen Recht, der Sharia geprägt, sondern vom eigenen Gewohnheitsrecht, das Frauen in manchen Bereichen – wie z. B. dem Erbrecht – noch schlechter stellte als unterschiedliche islamische Rechtsschulen. Die späte Islamisierung der Region brachte oft ein Neben- und Miteinander vorislamischer und islamischer Vorstellungen mit sich, bei denen das traditionelle Gewohnheitsrecht im Konfliktfall von größerer Bedeutung war als die Sharia.

## Religion

Bis ins 12. und 13. Jahrhundert verehrten die Vorfahren der heutigen Tschetscheninnen und Tschetschenen Naturgottheiten. Als höchster Gott wurde dabei die Sonne (*Malx*) verehrt, die heute noch in einer Rei-

he von Redensarten eine Rolle spielt. Daneben verfügten sie über einen ausgeprägten Totenkult. Die Wainachen sahen sich dabei als Nachkommen göttlicher Wesen, den *Narten*. Unter georgischem Einfluss wurden die Tschetschenen ab dem 12. Jahrhundert christianisiert, behielten aber viele vorchristliche Elemente ihrer Religion bei. Einige Jahrhunderte später – beginnend im 16. und 17. Jahrhundert – wurden die TschetschenInnen von Dagestan aus islamisiert. Außer Teilen des im Pankisi-Tal, im heutigen Georgien, lebenden tschetschenischen *Teip* der Kist – die weiterhin am Christentum festhielten – sind heute alle TschetschenInnen sunnitische Muslime, die allerdings stark von den Vorstellungen von Sufi-Bruderschaften beeinflusst sind. Dominierend sind dahingehend die Bruderschaften der Naqshbandiyya<sup>5)</sup> und der Qadiriyya. Die meisten Tschetschenen gehören heute noch einem Flügel (*Wird*) dieser Bruderschaften an, die sogar während der sowjetischen Herrschaft im Untergrund aktiv waren. Mit einem orthodox interpretierten Islam kamen die tschetschenische Bevölkerung erst Mitte des 19. Jahrhunderts unter dem aus Dagestan stammenden Heerführer Schamil in Berührung, der kurzfristig einen strikt islamischen Staat mit der Scharia als Rechtssystem aufbaute. Radikalere islamistische Strömungen konnten sich jedoch erst im Laufe der Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts in der tschetschenischen Gesellschaft verankern.

## Tschetschenische Sprache

Tschetschenisch gehört gemeinsam mit dem eng verwandten Inguschisch, dessen Wortschatz zur Hälfte mit dem Tschetschenischen ident ist und das von TschetschenInnen verstanden werden kann, und dem Tsova-Tush (oder Batsbi), das nur noch im Dorf Zemo-Alvani in Georgien gesprochen wird, zur *Nach*-Gruppe der Kaukasischen Sprachfamilie. Die kaukasischen Sprachen gehören weder zur indoeuropäischen (u. a. iranische und europäische Sprachen) noch zur semitischen (Arabisch, Hebräisch, Amharisch, etc.) oder zur altaischen (Turksprache, Finno-Ugrische Sprachen) Sprachfamilie, sondern stehen isoliert für sich. Zu ihnen gehören u. a. das Georgische, Abchasische, Awarische oder Tscherkessische, nicht jedoch das Armenische, Ossetische (Indoeuropäisch) oder das Aserbeidschani-sche (Turksprache). Die tschetschenische Sprache verwendet ungefähr

31 Konsonanten (abhängig vom Dialekt und der jeweiligen Sichtweise der einzelnen LinguistInnen). Im Gegensatz zu den meisten anderen kaukasischen Sprachen gibt es mit ca. 27 verschiedenen Vokalen und Diphthongen auch eine hohe Vokalvariation, die von allen bisherigen Schriftsystemen für das Tschetschenische nur ungenau wiedergegeben werden. Tschetschenisch war bis in 19. Jahrhundert eine ausschließlich mündlich verwendete Sprache. Als Schriftsprache wurde bis zur russischen Eroberung Arabisch verwendet, das danach langsam vom Russischen abgelöst wurde. Für die im 19. Jahrhundert entwickelte tschetschenische Schriftsprache wurde ursprünglich die arabische Schrift benutzt, die schließlich 1927 erst auf die lateinische, 1938 auf die kyrillische Schrift umgestellt wurde. Mitte der Neunzigerjahre kehrte die tschetschenische Orthographie zum lateinischen Alphabet zurück. Unter dem Einfluss islamistischer Warlords wurde Ende der Neunzigerjahre die Rückkehr zum arabischen Alphabet proklamiert. Allerdings konnte sich das arabische Alphabet nicht durchsetzen. Heute wird Tschetschenisch immer noch überwiegend in lateinischer und kyrillischer Schrift geschrieben.



Bild I: Schule im Dorf Perwomajskoje im Vedeno Gebiet, März 2007.

## Islam und russischer Imperialismus

Zum ersten Aufeinandertreffen zwischen Russen und Tschetschenen kam es Anfang des 16. Jahrhunderts. Ab diesem Zeitpunkt wurden die *Nokhcho* von russischer Seite als „Tschetschenen“ bezeichnet. Seit Ende des 18. Jahrhunderts versuchte das zaristische Russland seine Kolonialherrschaft im Nordkaukasus auch auf das heutige Tschetschenien auszudehnen, stieß dabei jedoch von Anfang an auf Widerstand. Unter ihrem Führer Scheich Mansur Uschurma führten die Tschetschenen in den Jahren 1780er-Jahren einen Kleinkrieg gegen zaristische Truppen. 1787 wurde der Angriff von Grigori Potjomkin, der mit 8.000 Mann anrückte, zurückgeschlagen. Erst sein Nachfolger, General Tekkeli, konnte mit seinen 12.000 Mann Scheich Mansur – der fliehen konnte, 1791 gefangen genommen wurde und 1794 starb – besiegen.<sup>6)</sup> Der Kaukasuskrieg im 19. Jahrhundert ist schließlich eng mit den Namen General Jermolow und Imam Schamil verbunden. General Jermolow wurde 1816 von Zar Alexander I. zum Verantwortlichen für den Kaukasus ernannt. Er kämpfte bis 1827 gegen die „tschetschenischen Banditen“.<sup>7)</sup> Seine Absicht war klar: „Ich werde nicht zufrieden sein, solange noch ein Tschetschene am Leben ist. [...] Ich werde ihnen zeigen, dass sie unsere Sklaven sind, oder ich werde sie vernichten und dann werde ich dasselbe mit den Kabardinern machen.“<sup>8)</sup> Imam Schamil zielte darauf ab – wie schon Scheich Mansur vor ihm – die synkretistische TschetschenInnen dem orthodoxen sunnitischen Islam näher zu bringen. Er versuchte das Gewohnheitsrecht *Adat* zurückzudrängen und verbreitete die Ideen der Scharia und des *Ghazawat*.

Ghazawat stellt eine Pluralform des arabischen Begriffs Ghazw dar, der jene Schlachten bezeichnete in denen der Prophet Muhammed persönlich teilgenommen hatte. In vorislamischer Zeit waren damit unterschiedliche Überfälle und Kämpfe innerhalb der segmentären Gesellschaften der arabischen Halbinsel gemeint. Durch die Konnotation mit der Kriegsführung des Propheten Muhammeds erlangte der Begriff jedoch eine gewisse Sakralisierung, die jedoch nicht identisch mit dem Begriff des Gihad zu setzen ist. Da in der Praxis beide Begriffe für religiös konnotierte Kampfhandlungen verwendet wurden, werden die Begriffe



für die tschetschenischen Abwehrkämpfe gegen den russischen Kolonialismus teilweise synonym verwendet.

1859 endete der Kaukasuskrieg offiziell mit der Gefangennahme von Imam Schamil, wobei Reste seiner Truppen noch fünf Jahre weiter Widerstand leisteten. In den Folgejahren des Krieges setzte ein Exodus der muslimischen Bevölkerung des Kaukasus ein – etwa 100.000 TschetschenInnen verließen ihr Territorium Richtung Osmanisches Reich. Noch einmal so viele starben in dieser Zeit. Die Hoffnung Russlands, die kaukasische Rebellion damit beendet zu haben, wurde bereits 1877 enttäuscht, als Anhänger von Sufi-Bruderschaften zum Aufstand und *Ghazawhat* aufriefen. Der Aufstand wurde von Russland blutig niedergeschlagen. Einem weiteren tschetschenischen Aufstand im Jahr 1913 folgte die teilweise Deportation der tschetschenischen Bevölkerung. Dieser permanente Widerstand gegenüber dem zaristischen Russland brachte den TschetschenInnen den Ruf skrupelloser Banditen und in den Bergen hausender Räuber ein.

## Tschetschenien unter sowjetischer Herrschaft

Nachdem der aus Georgien stammende Volkskommissar der bolschewistischen Revolutionsregierung Russlands, der spätere Lenin-Nachfolger Stalin, die Kaukasier dazu aufgerufen hatte „ihr nationales Leben frei und unabhängig“ zu organisieren, wurde im Oktober 1917 die „Union der kaukasischen Bergvölker im Nordkaukasus“ als unabhängiger Staat ausgerufen, der von Deutschland, dem Osmanischen Reich und den neu entstandenen Staaten Georgien und Aserbeidschan anerkannt wurde. Allerdings gelang es dem Staat nie effektiv und längerfristig den Nordkaukasus zu kontrollieren. Mit dem Sieg der Roten Armee im Russischen Bürgerkrieg wurde Tschetschenien in die Sowjetunion eingegliedert und 1921 Teil der neu gegründeten Gorskaja-ASSR (Berg-ASSR), einer „autonomen Sowjetrepublik“ innerhalb der Russischen Sozialistischen Föderation, der größten Teilrepublik der UdSSR. Ein Jahr später erhielt das tschetschenische Volk innerhalb der Gorskaja-ASSR ein eigenes autonomes Gebiet, das 1934 mit den Inguschen zusammengelegt und 1936

zur Tschetschenisch-Inguschischen Autonomen Sowjetrepublik aufgewertet wurde. Trotzdem hielten teilweise bewaffnete Konflikte in der Region an. Insbesondere die Kollektivierung der Landwirtschaft wurde von der Mehrheit der Tschetschenen abgelehnt, da sie auch den traditionellen Landrechten widersprach. Zu einer nachhaltigen Beruhigung in der Region kam es nie, regelmäßig flammten Aufstände auf, beispielsweise 1920/21, 1932 und 1940/41.<sup>9)</sup> Letzterer wurde von den sowjetischen Behörden als besonders bedrohlich wahrgenommen, da sich die Sowjetunion bereits im „Großen Vaterländischen Krieg“ befand und nach dem Überfall Deutschlands alle militärischen Kräfte für die Verteidigung benötigte. Dazu kam noch, dass die Aufständischen, wie einige andere nichtrussische Minderheiten der Sowjetunion, mit den Deutschen sympathisierten, da sie sich von den militärischen Gegnern der Sowjetunion Unterstützung für ihre eigenen Unabhängigkeitsbestrebungen erhofften. Einige Tschetschenen, die von den Deutschen im so genannten „Unternehmen Schamil“ angeworben worden waren, kämpften tatsächlich auf Seiten deutscher Hilfstruppen gegen die Sowjetunion. Diese Kollaboration kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass wesentlich mehr Tschetschenen in den Reihen der Roten Armee gegen Deutschland kämpften und sich teilweise große Verdienste in den Schlachten des Zweiten Weltkrieges erwarben.

Trotzdem wurde die Kollaboration von Teilen der Tschetschenen mit den Deutschen von Stalin im Februar 1944 als Argument benutzt die gesamte tschetschenische und inguschische Bevölkerung zu deportieren. Etwa 480.000 TschetschenInnen und InguschInnen wurden unabhängig von Alter und Geschlecht wie Vieh in Eisenbahnwaggons nach Zentralasien und Sibirien transportiert. Dies betraf auch jene TschetschenInnen die sich zur Sowjetunion bekannt hatten. Hunderte Soldaten der Roten Armee, darunter auch hoch dekorierte Kämpfer, fanden bei ihrer Rückkehr nach Tschetschenien ihre Dörfer verlassen vor und mussten erfahren, dass ihre Familien noch während sie an der Front gegen die nationalsozialistische Barbarei gekämpft hatten, deportiert worden waren. Genaue Zahlen über die während dieser Deportation ums Leben gekommenen Tschetscheninnen und Tschetschenen existieren bis heute

nicht. Allerdings wird heute davon ausgegangen, dass fast ein Drittel der Deportierten während der Deportation oder unmittelbar danach ums Leben kamen. Das Gebiet der aufgelösten Tschetscheno-Inguschischen Republik wurde aufgeteilt und Russen und andere SowjetbürgerInnen angesiedelt. Erst Chruschtschow erlaubte im Rahmen der Entstalinisierung die Rückkehr der TschetschenInnen und InguschInnen in ihr ursprüngliches Gebiet. Er erklärte in seiner Geheimrede am 20. Parteitag der KPdSU, dass die Zwangsumsiedelung militärisch nicht nachvollziehbar war, da die Rote Armee den Feind zu dieser Zeit bereits überall zurückgedrängt hatte. Zudem drückte er sein Unverständnis darüber aus, dass für feindselige Aktivitäten ganze Nationen verantwortlich gemacht wurden und leiden mussten.<sup>10)</sup> Im Jänner 1957 wurde den TschetschenInnen offiziell die Rückkehr erlaubt und die Tschetscheno-Inguschische Republik wieder hergestellt. Die Rückkehr gestaltete sich schwierig. Obwohl für den Prozess der Rückkehr einige Jahre eingeplant wurden, kehrten fast zwei Drittel der TschetschenInnen bereits 1957 und 1958 zurück. Die inzwischen von neuen Siedlern besetzte Republik hielt dem Zuzug etwa einer halben Million Tschetschenen und Inguschen innerhalb weniger Jahre nur schwer stand. Es herrschte akuter Wohnungs- und Arbeitsplatz-Mangel und eine starke Konkurrenz zwischen den russischen Siedlern und den zurückkehrenden Tschetschenen und Inguschen. Die Republik blieb auch unter Breschnjew (1964–82) ökonomisch zurück und viele der Tschetschenen fühlten sich gegenüber den Russen benachteiligt. Daraus resultierten Spannungen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten. Zehntausende Tschetschenen mussten außerhalb ihrer Republik nach Arbeit suchen.<sup>11)</sup> Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Erstarken verschiedener Nationalismen begannen auch im Gebiet des Kaukasus zahlreiche Konflikte gewalttätig zu eskalieren: Im südlichen Kaukasus die Konflikte in Adscharien, Abchasien und Südossetien beziehungsweise in Berg Karabach und im Nordkaukasus im nordossetischen Prigorodny-Bezirk (Inguschen gegen Nordosseten) und eben in Tschetschenien.<sup>12)</sup>

1990 kehrte der Generalmajor der sowjetischen Luftwaffe General Dschochar Dudajew aus dem Baltikum nach Grosny zurück und wurde zur Galionsfigur der im „Gesamtnationalen Kongress des Tschetsche-

nischen Volkes“ (GKT) organisierten tschetschenischen Nationalbewegung. Nachdem die Tschetscheno-Inguschische Republik am 15. Mai 1991 geteilt worden war und damit eine eigenständige Tschetschenische und eine eigenständige Inguschische Republik im Entstehen begriffen war, sollte jedoch die Entwicklung in der sowjetischen Hauptstadt Moskau einen wesentlichen Einfluss auf Grosny nehmen. Die lokale Parteiführung der KPdSU in Grosny war nämlich eine der wenigen lokalen Parteiführungen, die sich während des Augustputsches vom 18. bis 21. August 1991 hinter das „Staatskomitee für den Ausnahmezustand“ unter Dimitri Jasow, Wladimir Krjutschkow, Walentin Pawlow und Boris Pugo stellten, während sich der GKT mit Boris Jelzin verbündete, der den Widerstand gegen die Putschisten in Moskau anführte. Der GKT initiierte seit dem 22. August 1991 Demonstrationen in Grosny um Jelzins Führung zu unterstützen und den Rücktritt der pro-putschistischen Republikführung unter Doku Zavgajev zu erzwingen. Am 6. September stürmte die „Nationalgarde“ des GKT den Obersten Sowjets der ASSR. Der russischen Regierung unter Jelzin wurde Dudajew jedoch langsam zu mächtig. Die vom GKT angesetzten Wahlen vom 27. Oktober, die von Dudajew gewonnen wurden, wurden von der Regierung Jelzin nicht mehr anerkannt.

## Tschetschenische Republik Itschkeria

Anfang November erklärte Dudajew die Unabhängigkeit der Tschetschenischen Republik Itschkeria (Eigenbezeichnung der Tschetschenen). Inguschetien blieb hingegen in der Russischen Föderation. Am 12. März 1992 wurde eine neue tschetschenische Verfassung beschlossen. Nach einem missglückten Putschversuch gegen Dudajew Ende März 1992 zog Russland seine Truppen aus der Kaukasus-Republik Tschetschenien ab, wobei eine große Menge an Waffen zurückgelassen wurde. Die Züge des Dudajew-Regimes wurden sukzessive autoritärer, Unzufriedenheit und soziale Missstände führten zu einer innertschetschenischen Kluft zwischen Dudajew-Anhängern und seinen Gegnern. Dudajew gelang es nicht, die intern zutiefst gesplattene tschetschenische Gesellschaft zu

einen und brachte eine Reihe verschiedener Clans gegen sich auf. Eine 1992 begonnene Wirtschafts- und Finanzblockade Russlands führte zum wirtschaftlichen Zusammenbruch Tschetscheniens. Es kam zu Bargeldmangel, russische Flugzeuge flogen Grosny nicht mehr an, die Raffinerie musste eingestellt werden und tschetschenische Konten auf russischen Banken wurden eingefroren. Dudajew zeigte sich in der Folge zunehmend kompromissbereit, Verhandlungen mit Russland waren allerdings nicht von Erfolg gekrönt. Von Frühjahr 1992 bis Jänner 1993 einigten sich der tschetschenische Ministerpräsident Mamodajew und der stellvertretende Ministerpräsident und Vorsitzende des Staatskomitees für Nationalitätsfragen der Russischen Föderation, Sergej Schachraj, auf einen Vertragsentwurf, der Tschetschenien als souveränen demokratischen Rechtsstaat definierte. Mamodajew konnte sich allerdings innerhalb der tschetschenischen Führungskreise damit nicht durchsetzen. Dudajew verlangte fortan ausschließlich Verhandlungen mit Präsident Jelzin oder dem russischen Außenminister Kosyrjew, was von Russland abgelehnt wurde. Die tschetschenische Opposition war äußerst heterogen, einzig war man sich nur darüber, dass Dudajews Regime entmachtet werden sollte. Anfang 1994 stellte sich Russlands Präsident Boris Jelzin offen auf die Seite der Opposition gegen Dudajew. Eine russische Propaganda-Kampagne gegen Tschetschenien im Juli führte zum Schulterchluss der tschetschenischen Clans, die fortan mehrheitlich Dudajew unterstützten.<sup>13)</sup> Auf russischer Seite waren die in der Duma vertretenen Parteien mehrheitlich für eine militärische Lösung des Konflikts oder legten sich nicht eindeutig fest. Nur zwei demokratische Fraktionen („Wahl Russlands“ und „Jabloko“) plädierten explizit für eine friedliche Lösung am Verhandlungstisch. Deren Vertreter Jegor Gaidar („Wahl Russlands“) und Gregorij Jawlinskij („Jabloko“) opponierten vehement gegen Jelzins Vorhaben und warfen ihm persönlich Menschenrechtsverletzungen in Tschetschenien vor. Zu den heftigsten Kritikern des Tschetschenien-Kriegs zählt der bekannte Dissident und Menschenrechtsaktivist Sergej Kowaljow, der selbst in Sowjetzeiten jahrelang in Haft oder Verbannung verbrachte. Er saß für „Wahl Russlands“ in der Duma und war Vorsitzender der von Jelzin eingerichteten Menschenrechtskommission sowie

Menschenrechtsbeauftragter. Er reiste mehrfach ins Kriegsgebiet und berichtete Jelzin von dem erlebten Grauen, konnte aber mit seiner Kritik nichts ändern.

## 1994–1996: Erster Tschetschenien-Krieg

Bereits Ende August 1994 fiel die Entscheidung auf russischer Seite Dudajew zu stürzen. Am 7. Dezember beschloss der russische Sicherheitsrat einen direkten militärischen Angriff, der am 11. Dezember 1994 begann.<sup>14)</sup> Nur vier Monate früher, am 11. August 1994, hatte Jelzin noch erklärt: „Wenn wir Gewalt gegen Tschetschenien anwenden, wird sich der gesamte Kaukasus erheben, und es wird soviel Unruhe, soviel Blutvergießen geben, dass uns das niemals jemand verzeiht.“<sup>15)</sup> Der russische Ethnologe Walerij Tischkow wirft der russischen Führung vor, dass bis Dezember 1994 Möglichkeiten vorhanden waren, den Konflikt friedlich und ohne Einsatz militärischer Mittel zu lösen. Er widerspricht der Meinung Jelzins, wonach der Militäreinsatz erst nach Ausschöpfung sämtlicher sonst zur Verfügung stehenden Mittel in Erwägung gezogen wurde. Seit Herbst 2001 blieben viele Möglichkeiten ungenutzt, so traf sich zum Beispiel während der gesamten Krise kein wichtiger Regierungsvertreter Russlands direkt mit Dudajew, um sich seine Positionen anzuhören. Andererseits wäre es wahrscheinlich niemals zum Krieg gekommen, hätte Dudajews Regierung sich mehr Gedanken über den Schutz der ethnisch russischen Bevölkerung innerhalb Tschetscheniens gemacht und in Tschetschenien einen halbwegs funktionierenden Rechtsstaat aufgebaut.

Dabei stand die tschetschenische Bevölkerung, insbesondere in den Städten, weiterhin unter starkem Einfluss der russischen Kultur. Nachdem die TschetschenInnen infolge der Deportation 1944 mehrheitlich Russisch sprachen, waren auch Texte der Unabhängigkeitsbewegung vielfach in russischer Sprache verfasst. Selbst die tschetschenische Unabhängigkeitserklärung und die Verfassung wurden in Russisch formuliert. Erst nach dem Krieg sah man die russische Sprache als Synonym für imperiale Dominanz und versuchte, Tschetschenisch wiederzubeleben. Allerdings verlor man durch den Krieg sämtliche dafür notwendigen ExpertInnen.<sup>16)</sup>

Als offizieller Grund für die Invasion 1994 galten die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung und die Wahrung der territorialen Integrität. Tatsächlich interessierte sich von den russischen Kampfeinheiten, die äußerst schlecht ausgebildet und ausgerüstet nach Tschetschenien geschickt wurden, niemand für die verfassungsmäßige Ordnung oder die nationale Integrität, wie Kowaljow<sup>17)</sup> berichtet. Der Einmarsch am 11. Dezember 1994 war für die russischen Streitkräfte von Beginn an mit Problemen verbunden: Der Generalstab unterschätzte infolge falscher Geheimdienstinformationen die Stärke von Dudajews Streitkräften massiv. Die tatsächliche Truppenstärke und Ausrüstung mit Panzern, Artillerie und Luftabwehrsystemen war fast ausnahmslos doppelt so hoch wie angenommen. Auf der Grundlage der falschen Annahmen misslang der vom russischen Verteidigungsminister Gratschow konzipierte Operationsplan. Für die Neujahrsnacht 1994 befahl Gratschow<sup>18)</sup> den Sturm auf die tschetschenische Hauptstadt. Wiederum strategisch wenig durchdacht, drangen die Kampfpanzer ohne unterstützende Infanterie und ausreichende Nachtkampfausrüstung in die Stadt ein und standen einem erbitterten Widerstand der Tschetschenen gegenüber. Über 1.000 russische Soldaten starben in dieser Nacht des Jahreswechsels 1994/95. Eine Blamage für die russische Armee, die daraufhin ein Exempel statuierte und Grosny zu einer Ruinenlandschaft machte.<sup>19)</sup> Dank Verstärkungen durch Eliteeinheiten eroberten die russischen Truppen bis 9. Februar 1995 die tschetschenische Hauptstadt. Sie konnten aber trotz ihrer Überlegenheit nicht verhindern, dass sich die tschetschenischen Truppen inklusive ihrer schweren Waffen südlich ins Kaukasus-Gebirge und östlich nach Argun (wo Dudajews neues Hauptquartier eingerichtet wurde) und Gudermes absetzten.<sup>20)</sup> Am 9. Februar 1995 kündigte der tschetschenische Stabschef Aslan Maschadow an, dass man einen Guerillakrieg gegen die russischen Truppen nach dem Vorbild Afghanistans im ganzen Land beginnen werde. Um bei der 50-Jahres-Feier des Sieges über Hitler-Deutschland am 9. Mai 1995 in Moskau nicht mit Tschetschenien-Meldungen gestört zu werden, verkündete Jelzin von 28. April bis 12. Mai eine einseitige Waffenruhe. Bei seiner Ansprache am 9. Mai sprach er vom Ende des Krieges in Tschetschenien. Dennoch gingen die Kämpfe weiter. Fortwährend gelangten tschetschenische Kämpfer nach Grosny und lieferten russischen Soldaten Gefechte.<sup>21)</sup> Am 14. Juni 1995

überfiel der radikale Islamist Schamil Bassajew, der bereits im Krieg um Abchasien militärische Erfahrung sammeln konnte, mit etwa 100 waghäbitischen Kämpfern die Stadt Budjonnowsk nahe Stawropol (Stawropol Krai), nahm ca. 1.000 Geiseln und verschanzte sich mit der Aufforderung, die russischen Bombardements der Bergdörfer zu beenden, in einem Krankenhaus. Nach zwei misslungenen Befreiungsversuchen der Innenministerium-Spezialeinheit OMON verhandelte der russische Ministerpräsident Tschernomyrdin die Freilassung der Geiseln. Die Bombardierung wurde eingestellt und die Terroristen erhielten freies Geleit nach Tschetschenien. Bassajew und seine Kämpfer kehrten mit ausgewählten Geiseln – darunter Sergej Kowaljow, der als Verhandler auftrat – nach Tschetschenien zurück. Traurige Bilanz der Geiselnahme waren 123 Tote und 400 Verletzte, mehrheitlich unschuldige ZivilistenInnen aus Budjonnowsk.<sup>22)</sup> Bei Parlamentswahlen, die von der OSZE und von Memorial als verfrüht kritisiert wurden, setzte sich Mitte Dezember 1995 der Moskau treue Doku Sawgajew, der die Republik bereits vor Dudajew regiert hatte, mit 80% der Stimmen durch. Am 9. Jänner 1996 drang Salman Radujew, ein Verwandter Dschochar Dudajews, mit seinen Leuten in die dagestanische Stadt Kisljar ein und nahm etwa 3.000 Personen als Geiseln, mit denen er sich im Krankenhaus verschanzte. Radujew verhandelte mit den dagestanischen Behörden freies Geleit nach Tschetschenien aus, doch die russische Führung ließ den Konvoi bei Perwomajskoje, einem dagestanischen Grenzort, stoppen. Russische Truppen kesselten die Rebellen mit einem doppelten Belagerungsring ein und brachten Artillerie und Kampfpanzer in Stellung. Radujew bot daraufhin einen Geiselaustausch an – 116 Geiseln gegen Duma-Abgeordnete wie Jawlinskij und Gaidar oder den „Marionetten-Präsidenten“ Sawgajew. Jawlinskij, Gaidar und auch Sergej Kowaljow erklärten sich bereit, Sawgajew lehnte allerdings ab. Von 15. bis 17. Jänner entbrannte daraufhin eine Schlacht um Perwomajskoje. Artillerie, Panzer, Infanterie und Kampfhubschrauber nahmen den Ort vollkommen unter Beschuss. Trotzdem gelang es Radujew den Belagerungsring unter Mitnahme von 75 Geiseln zu durchqueren und in die Berge zu flüchten. Fazit des Dramas: 153 getötete und 30 gefangene Tschetschenen, 26 tote und 93 verletzte russische Soldaten. Angaben zu Toten aus Kreisen der



Geiseln oder der Zivilbevölkerung machten die russischen Behörden nicht. In Wirklichkeit, so vermuteten Experten und Medien, war von Anfang an eine militärische Aktion von russischer Seite geplant, ohne Rücksicht auf die Geiseln um kurz vor den Präsidentenwahlen Stärke beweisen zu können.<sup>23)</sup>

Anfang März griffen tschetschenische Kämpfer Grosny an. Während der Kämpfe starben 79 Russen und 300 Tschetschenen, die Rebellen zogen danach wieder ab. Am 31. März verkündete Jelzin einen Friedensplan für Tschetschenien. Am 22. April 1996 starb Dschochar Dudajew durch einen russischen Raketenangriff. Sein Nachfolger wurde Selimchan Jandarbijew, der einen Monat später nach OSZE-Vermittlung im Kreml einen Waffenstillstand mit Russlands Ministerpräsident Tschernomyrdin unterschrieb. Auch dieser Waffenstillstand hielt jedoch nicht. Der russischen Regierung wurde die Aussichtslosigkeit ihrer militärischen Bestrebungen erst klar, als die tschetschenischen Truppen in der Schlacht um Grosny ihre immer noch massive militärische Stärke bewiesen: Am 6. August schlossen etwa 2.000 Rebellen unter Basajews Führung fast 7.000 russische Soldaten in Grosny ein. Gleichzeitig griffen andere Einheiten Gudermes, Argun und andere Städte und Orte an. Die hohen russischen Verluste und die mögliche Niederlage veranlassten Präsident Jelzin schließlich den Sekretär des Nationalen Sicherheitsrates, Alexander Lebed, zum neuen Koordinator der Tschetschenien-Politik zu ernennen. Am 31. August 1996 wurde in Chassaw-Jurt (Dagestan) von Lebed und dem tschetschenischen Verhandler Aslan Maschadow ein Friedensabkommen unterschrieben. Darin wurde die Einstellung der Kämpfe, ein Gefangenenaustausch sowie die Anerkennung der Übergangsregierung Jandarbijew vereinbart. Verhandlungen über den künftigen Status Tschetscheniens wurden allerdings verschoben, sollten aber bis 31. Dezember 2001 abgeschlossen sein. Unter Kontrolle der OSZE fanden am 27. Jänner 1997 schließlich freie Wahlen statt, bei denen Aslan Maschadow klar vor Schamil Bassajew und Selimchan Jandarbijew zum tschetschenischen Präsident gewählt wurde. Am 12. Mai 1997 unterzeichneten Maschadow und Jelzin ein Friedensabkommen, das beinhaltete, dass zukünftige Konflikte ausschließlich auf dem Verhandlungsweg gelöst werden sollten.<sup>24)</sup>

## Die Zeit zwischen den Kriegen

Mit dem offiziellen Ende der Kämpfe im August 1996 begann jedoch kein Aufbau eines funktionierenden Staates, sondern vielmehr ein Machtvakuum, das von unterschiedlichsten Clans und (ehemaligen) Rebellen gefüllt werden sollte. Präsident Maschadow verfügte zwar über das deutliche Votum der Bevölkerung, aber nicht über eine ausreichende bewaffnete Hausmacht, auch ein Gewaltmonopol innerhalb Tschetscheniens durchzusetzen. Erschwert wurde dies auch durch die Tatsache, dass seine Regierung weiterhin in einem Zwischenstadium agierte und die Unabhängigkeit Tschetscheniens nicht anerkannt wurde. Der Regierung wurden damit weitgehend die Hände gebunden. Ökonomisch war Tschetschenien auf mehr oder weniger illegale Geschäfte angewiesen. Nach dem Zusammenbruch fast aller Industriezweige und damit der ökonomischen Basis Tschetscheniens, waren etwa 95 % der BewohnerInnen der Bergregion ohne Arbeit, andere erhielten seit Jahren keinen Lohn. Zu den lukrativsten Einnahmequellen entwickelten sich in Tschetschenien seit 1995 Geiselnahmen mit Lösegeldforderungen. Durchschnittlich wurden angeblich bis zu 100.000 Dollar für freigelassene Geiseln übergeben. Laut Angaben des Moskauer Innenministeriums wurden von 1995 bis zum Beginn des zweiten Krieges 1.289 Menschen entführt, wobei diese Zahl vermutlich Hunderte bis Tausende entführte TschetschenInnen innerhalb der Republik nicht berücksichtigt. Spätestens die Entführung einer bekannten NTV-Journalistin<sup>25)</sup> machte es für ausländische JournalistInnen und Hilfsaktionen zu riskant, weiterhin in Tschetschenien zu arbeiten. Politische Entführungen wie jene des Vertreters des russischen Präsidenten in Tschetschenien, Walentin Wlasow oder des russischen Generals Gennadij Schpigun verschlechterten die ohnehin angespannten Beziehungen zwischen Moskau und Grosny weiter.

Die Regierung konnte auf internationaler Ebene kaum agieren, während wahabitische und andere internationale islamistische Gruppen Maschadows innenpolitische Rivalen, allen voran Schamil Bassajew, unterstützten. Maschadow gelang es somit nicht, die unterschiedlichen Guerillakämpfer, die so genannten Feldkommandeure, unter Kontrolle zu bringen. Stattdessen forderten einzelne Gruppen weiterhin Russland

militärisch heraus. So entführte etwa Feldkommandeur Radujew Mitte September 1996 21 russische Milizionäre und verlangte eine Anerkennung der tsetschenischen Souveränität. Nur wenige Tage später wurden sechs internationale Mitarbeiter des IKRK in der Nähe von Grosny im Schlaf erschossen. Schon Ende November waren zwei OSZE-Mitarbeiter entführt worden.<sup>26)</sup>

Bereits im Februar 1997 drohte Präsident Maschadow per Dekret Entführern mit der Todesstrafe.<sup>27)</sup> Mit der Einführung der Scharia, dem islamischen Recht, in Tschetschenien Anfang 1999 wollte vor allem die Opposition, die Präsident Maschadow zu diesem Schritt drängte, die radikale Verschiedenheit der tsetschenischen Republik von Russland demonstrieren. Für eine Reihe von Delikten wurde damit die Todesstrafe eingeführt. Für Homosexualität wurden „bei erstmaligem Verstoß Peitschenhiebe fällig und beim dritten Verstoß die Todesstrafe.“<sup>28)</sup>



Bild 2: Tschetscheninnen vor einem provisorischen Geschäft in Grosny, März 2007.

Der verstärkte Einfluss islamistischer Gihadis, auf deren Unterstützung die tschetschenische Regierung als einzige zurückgreifen konnte, belastete den eher säkular-nationalistischen Maschadow und dessen Beziehungen zu Russland. Dazu kamen Unklarheiten bei der von Russland versprochenen finanziellen Wiederaufbauhilfe: Bis August 1997 waren von den im Vertrag von Chassaw-Jurt ausverhandelten 143 Millionen Dollar nur 22 Millionen Dollar überwiesen worden, der Rest war verschwunden. Dieses Geld fehlte enorm bei der Stabilisierung der sozio-ökonomischen Situation und damit der Bekämpfung der Kriminalität und des Chaos in Tschetschenien. Ein weiterer Faktor, der sich negativ auf die russisch-tschetschenischen Beziehungen auswirkte, war die hohe Fluktuation der Verantwortlichen für die Tschetschenien-Politik auf russischer Seite. Jelzin wechselte von 1997 bis 1999 annähernd im Halbjahrestakt die Ministerpräsidenten, bis im August 1999 FSB-Chef Wladimir Putin Ministerpräsident wurde, der maßgeblich für den Beginn des zweiten Krieges im September verantwortlich war.

Im Sommer 1999 begann die Lage zu eskalieren, es kam fast täglich zu Übergriffen tschetschenischer Kämpfer auf russische Posten in Tschetschenien, weshalb das russische Innenministerium ab Juli intensiv gegen diese Rebellen vorging. Anfang August fielen etwa 1.200 Kämpfer unter dem Kommando Schamil Bassajews und des aus Jordanien stammenden gihadistischen Freiwilligen Ibn al-Chattab in Dagestan ein und verkündeten einen gemeinsamen tschetschenisch-dagestanischen islamistischen Staat. Die Eindringlinge konnten von der russischen Armee innerhalb von vier Wochen aus Dagestan verdrängt werden. Verstärkte Angriffe auf tschetschenische Ziele waren die Folge. Ermittlungen von Journalisten brachten ans Tageslicht, dass möglicherweise die russische Seite diesen Überfall auf Dagestan geplant und für den Krieg instrumentalisiert hatte. Bassajew soll dafür vom damals eng mit dem Kreml verbundenen Oligarchen Boris Beresowskij 30 Millionen Dollar erhalten haben. Auch Augenzeugenberichte beim Rückzug der Rebellen nach Tschetschenien unterstützen diese Hypothese. Als zusätzliche Rechtfertigung für ein hartes Vorgehen und schließlich den neuerlichen Einmarsch in Tschetschenien diente eine Bombenserie auf Wohnhäuser im Großraum Mos-

kau im September 1999. Von 9. bis 13. September starben dabei über 300 ZivilistInnen. Postwendend machten Ministerpräsident Putin und Moskaus Bürgermeister Luschkow Tschetschenen für die Tat verantwortlich, eine Darstellung mit der viele ExpertInnen nicht übereinstimmen. Viele Indizien sprechen auch bei diesen Terroranschlägen dafür, dass der russische Geheimdienst darin verwickelt war.<sup>29)</sup>

## Der zweite Tschetschenien-Krieg ab 1999

Zur „Partei des Krieges“, also jene Gruppen, die von einem Krieg profitieren würden und daher auf diesen drängen, zählten diesmal auch führende Generäle, die sich vom unrühmlichen Verlauf des ersten Krieges rehabilitieren wollten. Dementsprechend ging die Armee ab September 1999 noch weitaus gründlicher und destruktiver gegen die Zivilbevölkerung vor. Im Gegensatz zum ersten Angriff, als infrastrukturelle Einrichtungen wie Erdölanlagen verschont wurden, agierten die Truppen ab 1999 rücksichtslos<sup>30)</sup>: Der offizielle Grund des Einmarschs aus russischer Perspektive war der Kampf gegen den Terrorismus. Man nutzte die Angst der Menschen nach den Terroranschlägen um breite Zustimmung für die Invasion unter dem Deckmantel einer „anti-terroristischen Operation“ zu gewinnen. Tschetscheninnen und Tschetschenen mit denen noch bis kurzem verhandelt wurde, mutierten innerhalb kürzester Zeit zu Terroristinnen und Terroristen.

100.000 russische Soldaten (ohne den Inneren Truppen, der Miliz und der Sonderpolizei OMON) standen am 1. Dezember 1999 in Tschetschenien bereit, ihnen gegenüber zwischen 26.000 und 40.000 tschetschenische Kämpfer. Deren Hauptquelle für Waffen und Ausrüstung waren russische Soldaten. Diese Tatsache bestreiten nicht einmal russische Offiziere.<sup>31)</sup> Die Staatssender zeigten eine souverän agierende, mit tschetschenischen Ältesten diskutierende Armee in Tschetschenien. Putins Strategie ging auf – vor Kriegsbeginn waren bei Umfragen nur zwei Prozent von ihm überzeugt, im Oktober 1999 schon 20% und bis zu den Präsidentschaftswahlen im März 2000 stieg seine Popularität auf knapp 60%. Im Kriegsgebiet starben nicht nur unzählige tschetschenische ZivilistInnen, sondern auch Hunderte von jungen, schlecht ausgerüsteten

russischen Wehrpflichtigen, die den tschetschenischen Rebellen hilflos ausgeliefert waren. Mitte Jänner 2000 waren in der Nachbarrepublik Inguschetien über 260.000 Flüchtlinge aus Tschetschenien gemeldet. Kurz vor den Präsidentschaftswahlen am 26. März 2000 erklärte Wladimir Putin den Tschetschenien-Krieg für erfolgreich beendet. Widerlegt wurde diese Aussage bald von den Zahlen der in Tschetschenien getöteten und verletzten Soldaten: Am Tag der Verkündung des Sieges wurden vom Kreml 1.628 getötete und 4.308 verwundete Soldaten seit Kriegsbeginn angegeben, drei Monate später stieg die offizielle Zahl auf 2.405 Getötete und 7.005 Verwundete und Mitte Februar 2003 auf bereits 4.572 tote und 15.549 verwundete Soldaten. Eine Vertreterin des Komitees der Soldatenmütter ging zu diesem Zeitpunkt von 11.000 russischen Gefallenen aus. Auch westliche Militärexperten vermuteten zwei- bis dreimal über den offiziellen liegende tatsächliche Zahlen.



Bild 3: Trümmerlandschaft in Grosny, März 2007.

Der Krieg wurde von Putin rasch nicht mehr als Krieg, sondern lediglich als antiterroristische Operation bezeichnet. Und der „Terror“ heiligte die Mittel – was zwei Jahre später, nach 9/11 auch international nur noch wenig Widerspruch erregte. Präsident Putin wusste die mörderischen Anschläge auf das New York und Washington geschickt für seine Zwecke zu nutzen, indem er den eigenen Krieg gegen Tschetschenien in den globalen „War on Terror“ einreichte. US-Außenminister Colin Powell erklärte im Mai 2002: „Rußland kämpft in Tschetschenien gegen Terroristen, das ist überhaupt keine Frage und wir verstehen das. Gleichzeitig glauben wir, dass eine politische Lösung das ist, was Rußland erreichen muss.“<sup>32)</sup>

Dabei verfolgte Putin bald eine Politik der Tschetschenisierung des Konfliktes, also die politische und militärische Verlagerung des Konflikts in die tschetschenische Gesellschaft. Zentral mit dieser Strategie verbunden war Achmed Kadyrow, der im ersten Krieg als Mufti noch zum Ghazawat gegen Russland aufgerufen hatte. Putin setzte ihn im Juni 2000 an die Spitze einer Übergangsverwaltung, die punktgenau die gewünschte Kreml-Politik umsetzte. Kadyrow veranlasste nicht die Auflösung der Filtrationslager<sup>33)</sup> oder die Aufklärung der Kriegsverbrechen, sondern startete eine Politik der gezwungenen Flüchtlingsrückführung aus Inguschetien. Zu einem zunehmend einflussreichen Faktor in militärischer Hinsicht avancierte die private Leibwache Kadyrows unter dem Kommando seines Sohnes Ramsan (die so genannten Kadyrowzy). Tatsächlich wurde der Konflikt zunehmend zwischen TschetschenInnen ausgetragen. Weitere Anschläge von Schamil Bassajew im Dezember 2002 und Mai 2003 forderten mehr als hundert Todesopfer und zeigten, dass Aslan Maschadow an Einfluss auf die tschetschenischen Unabhängigkeitskämpfer verloren hatte.<sup>34)</sup> Der neben Beslan 2004 schlimmste terroristische Vorfall ereignete sich am 23. Oktober 2002: Etwa 50 tschetschenische Rebellen unter der Führung des 25-jährigen Mowsar Barajew stürmten während der Abendvorstellung des Musicals „Nordost“ das Moskauer Theater „Dubrowka“ und nahmen 750 bis 800 Geiseln. Sie forderten den Abzug der russischen Truppen aus Tschetschenien inner-

halb von einer Woche, andernfalls würde das Theater samt Geiseln gesprengt. Russische Spezialeinheiten stürmten nach Einsatz eines Gases am 26. Oktober das Gebäude und töteten alle Terroristen. Die Opferbilanz variiert zwischen 130 und 200 Personen. Präsident Putin sprach danach von einem „Sieg Russlands über die Kräfte des internationalen Terrorismus“.<sup>35)</sup> Weitere Anschläge – darunter ein Anschlag tschetschenischer Rebellen unter Schamil Bassajew auf die Moskauer Metro Anfang 2004 mit einer Opferbilanz von 40 Toten und 120 Verletzten – führten jedoch Putins Siegermeldungen ad absurdum<sup>36)</sup>. Ähnlich wie im ersten Krieg begann auch ab 1999 eine Kriegsökonomie zu florieren, die ein definitives Ende des Krieges zusätzlich erschwerten. Geschäfte, von denen Vertreter beider Seiten profitierten (tschetschenische Kriminelle sowie russische Soldaten), wurden mit verschiedensten Produkten abgewickelt, angefangen von Ziegelsteinen und Buntmetall, über Erdöl bis hin zum Handel mit menschlichen Geiseln und Leichen. In viele dieser Plünderungen waren russische Einheiten direkt verwickelt und verdienten damit ihren Lebensunterhalt.<sup>37)</sup>

Am 19. März 2002 wurde Feldkommandant Chattab durch einen vergifteten Brief getötet. Am 9. Mai 2004 starb der Moskau treue Präsident Achmed Kadyrow bei einem Anschlag. Der Untergrund-Präsident Aslan Maschadow wurde ein knappes Jahr später am 8. März 2005 getötet.

Achmed Kadyrows Nachfolger wurde der wenig einflussreiche ehemalige Innenminister Alu Alchanow<sup>38)</sup>, wobei Kadyrows Sohn Ramsan Kadyrow bereits im Hintergrund die Fäden zog, allerdings mit unter 30 Jahren nach der Verfassung noch nicht das Recht hatte selbst Präsident zu werden.

Am 1. September 2004, kam es zu einem der folgenschwersten Terroranschläge im Nordkaukasus: In der Kleinstadt Beslan in Nordossetien feierten in der Schule Nr. 1 Schulkinder und deren Verwandte den ersten Schultag als eine internationale Bande die Schule überfiel und fast 1.500 (Behörden sprachen von 354) Personen als Geiseln nahm. Die Terroristen forderten das Ende des Krieges. Bezüglich Verhandlungen erklärte der ehemalige inguschische Präsident Ruslan Auschew, dass bei seiner Ankunft eineinhalb Tage nach dem Überfall noch immer nicht klar war,



wer die Verhandlungen führen sollte. Man wartete nach wie vor auf Anweisungen aus dem Kreml und wollte nicht den Zorn Putins auf sich ziehen. Keiner im „Stab für die Befreiung der Geiseln“ brachte den Mut auf, den Auschew an den Tag legte, als er in die Schule ging und die Freilassung von 29 Kindern verhandelte. Danach stürmte man das Gebäude und tötete dadurch hunderte Menschen – eine Analogie zum Ende des Dubrowka-Anschlags. Auschew, der immer für eine friedliche Lösung des Tschetschenien-Konflikts war und deshalb als Präsident Inguschetiens abdanken musste, wurde aber nicht gefeiert, sondern vom Kreml als Mithelfer der Terroristen gebrandmarkt. Die Bewohner Beslans und deren Fragen nach Vermissten wurden bald vergessen, das vom Kreml kontrollierte Fernsehen fokussierte die geretteten Kinder und das einwandfreie Handeln der Sicherheitsorgane und Behörden, das von diesen verursachte Leid blieb ausgeklammert.<sup>39)</sup>

Ein weiterer terroristischer Angriff passierte Mitte Oktober 2005: Gleichzeitig attackierten etwa 150 Rebellen unter Schamil Bassajew mehrere Ziele in Naltschik, der Hauptstadt der Republik Kabardino-Balkarien. Es brach eine regelrechte Schlacht um die Stadt aus, diese endete mit 92 getöteten und 65 gefangen genommenen Kämpfern, 35 getöteten Einsatzkräften der OMON (interne Einsatz-Spezialtruppe) und 12 getöteten Zivilisten.

Auf Seiten der Untergrundkämpfer wurde auch Aslan Maschadows Nachfolger als „Präsident“ der „Tschetschenischen Republik Itschkeria“, Chalim Sajdullajew, am 17. Juni 2006 getötet. Mit dessen Nachfolger Doku Umarow hatten sich innerhalb der Separatisten endgültig die gihadistischen Strömungen durchgesetzt. Umarow steht nicht mehr für einen tschetschenischen Nationalismus, sondern für einen gihadistischen Islamismus, den er auch in der Umwandlung seines „Staates“ in ein „Kaukasisches Emirat“ zum Ausdruck brachte. Diese Umwandlung der „Itschkerias“ wurde jedoch von anderen Separatistenführern, wie dem „Ministerpräsidenten“ der „Republik Itschkeria“, Achmed Sakajew, nicht anerkannt. Die Gruppe um Sakajew erklärte Umarow vielmehr für abgesetzt.

Auch der Tod Schamil Bassajews am 10. Juli 2006 hatte kein Ende gihadistischer Guerillaaktivitäten mit sich gebracht, allerdings zeigt sich in den letzten Jahre immer deutlicher, dass die zerstrittenen Guerillagruppen nicht mehr fähig sind, größere militärische Erfolge zu erringen. Militärisch scheint Russland mit der „Tschetschenisierung“ des Konflikts und der Unterstützung Ramsan Kadyrows derzeit erfolgreich zu sein.

Im Februar 2007 enthob Russlands Präsident Wladimir Putin den bisherigen tschetschenischen Präsidenten Alu Alchanow und machte ihn zum Vize-Justizminister in Moskau. Damit war das Feld für Premierminister Ramsan Kadyrow geräumt, der nun auch offiziell zum Präsidenten der Republik aufsteigen konnte. Kadyrow, bekannt für seinen luxuriösen Lebensstil und seine Vorliebe für schnelle Autos, wird vorgeworfen einen regelrechten Personenkult um sich zu kreieren und seine Privatarmee ist laut Menschenrechts-NGOs für massive Menschenrechtsverletzungen verantwortlich<sup>40</sup>). Kadyrow gilt gemeinhin als „talentierter Diktator“, der mit brutaler Repression und einem geschickten Klientelwesen relativ erfolgreich für Friedhofsruhe sorgt. Während dieses Klima der Angst zu einer relativen Beruhigung der Lage in Tschetschenien führte, verschob sich das Zentrum der Rebellenangriffe auf die angrenzenden, ebenso mehrheitlich muslimischen Republiken Dagestan und Inguschetien. Dort verbreitet sich das radikal-islamistische Gedankengut des Wahabismus vor allem unter Jugendlichen und entwickelt sich zu einem zunehmenden Problem für Russland. Das Ziel dieser islamistischen Rebellen ist nicht mehr die Unabhängigkeit, sondern die Zerstörung des ungläubigen Russlands. Dabei betreiben nicht nur diverse Rebellengruppen, sondern auch Kadyrow selbst eine „Islamisierung“ der Region. Kadyrow führte die Polygamie wieder ein, errichtet riesige Moscheen und versucht sich in der Öffentlichkeit als gläubigen Muslim darzustellen.

Der Konflikt greift trotz der Stabilisierung Tschetscheniens jedoch zunehmend auf die Nachbarrepubliken über. Nasran in Inguschetien wurde Ende 2007 nach zahlreichen Angriffen von Rebellen vom russischen Militär zur anti-terroristischen Zone erklärt. Als Folge davon wurden tausende russische Soldaten und Panzer zusätzlich nach Inguschetien versetzt, die Bevölkerung wird zusehends unzufriedener, es kommt im-

mer häufiger zu Demonstrationen und Fluchtbewegungen.<sup>41)</sup> Die größte Zahl an Flüchtlingen aus dem Nordkaukasus kommt weiterhin aus Tschetschenien, wo 2007 eine neue Fluchtwelle Richtung Westeuropa einsetzte. In der zweiten Jahreshälfte 2007 verließen 15.000 TschetschenInnen ihre Heimat, 5.000 davon im Monat Dezember.<sup>42)</sup> Dass dieser Trend weiterhin anhalten wird, unterstrich Mairbek Vatchagaev deutlich: „Im Gegensatz zu manchen Propaganda-Verlautbarungen des Kremls und seiner Emissäre in Tschetschenien wird der Massenexodus aus Tschetschenien so lange weitergehen, bis die Tschetschenen in ihrer Heimat wirklichen Frieden erleben. Keine Verbote oder gesetzlichen Neuerungen in den Schengen-Staaten werden die Flüchtlinge aufhalten, sie werden immer neue Wege und Methoden finden, um dorthin zu kommen, wo sie glauben, Freiheit zu finden. Das wird so lange andauern, bis diese Freiheit und diese Stabilität auch in ihrer Heimat in der Tschetschenischen Republik wieder finden.“<sup>43)</sup>



Bild 4: Eine Tschetschenin wärmt sich an ihrem Ofen, Grosny, März 2007.

Diese Einschätzung korrespondiert mit einer im November 2007 von der Informationsagentur *Caucasus Times* in Grosny durchgeführten Umfrage, wonach jeder dritte Tschetschene die Region verlassen wolle.

Nur 12% der Befragten konstatierten, dass sie vorhaben, definitiv in Tschetschenien zu bleiben. Während knapp die Hälfte der Befragten seit dem Amtsantritt von Präsident Kadyrow einen Aufwärtstrend in sozialer und ökonomischer Hinsicht erkennt, zeigt sich in Bezug auf die Sicherheitslage ein entgegen gesetztes Resultat: 60% gaben an, dass sich die Situation dahingehend verschlechtert oder nicht verändert hat, nur 28% sehen eine Verbesserung seit Kadyrows Präsidentschaft. Diese pessimistische Sichtweise schlägt sich auch in der Frage nach einem möglichen weiteren Krieg in Tschetschenien nieder. Einen solchen betrachten 57% der Befragten als durchaus möglich, nur 12% als unmöglich. Diese Perspektivlosigkeit verursacht wiederum einen weiteren Exodus der tschetschenischen Bevölkerung.<sup>44)</sup> Im Dezember 2007 erhielt bei einer offiziellen Wahlbeteiligung von über 99% die Partei von Präsident Wladimir Putin und Ramsan Kadyrow „Einiges Russland“ über 99% Zustimmung. Beobachter außerhalb Tschetscheniens verwunderte die Tatsache, dass eine Bevölkerung, die sich in den 1990er-Jahren bei Wahlen noch mehrheitlich für Unabhängigkeitsbefürworter ausgesprochen hatte, nun derart klar für „Einiges Russland“ wählte. Eine objektive Überprüfung des Ergebnisses ist mangels internationaler Wahlbeobachter nicht möglich, die Beobachter vor Ort kamen durchwegs von der Partei „Einiges Russland“. Neben den Parlamentswahlen wurde am 2. Dezember 2007 auch ein Referendum in Tschetschenien abgehalten (und mit 85% Zustimmung beschlossen), wonach die Amtszeit des Präsidenten von vier auf fünf Jahre verlängert wird, und künftig keine Einschränkung hinsichtlich mehrerer Amtsperioden (bis dahin maximal zwei) existiert. Dieser Schritt deutet auf eine lange Herrschaft Kadyrows in Tschetschenien hin, wie auch der Sprecher des tschetschenischen Parlaments, ein enger Verbündeter des Präsidenten, erklärte: „Zwei Perioden zu je vier Jahren – das ist ein westliches Stereotyp. Wer hatte diese Idee und weshalb sollten wir es ähnlich handhaben? Ich denke um all die Reformen und Veränderungen, die wir begonnen haben, zu Ende zu bringen, benötigt man zwischen 22 und 27 Jahre.“<sup>45)</sup>

## Anmerkungen:

- 1) Vgl. Durkheim, Emile: Über soziale Arbeitsteilung. Frankfurt am Main, 2004
- 2) Vgl. Malek, Martin: Understanding Chechen Culture. In: Janda, Alexander/Leitner, Norbert/Vogl, Matthias: Chechens in Europe, Vienna, 2008: 33f.
- 3) Vgl. Arapieva, Milana: A chechen at own will. Dosh # 1 (11) 2006 Internet: <http://www.doshdu.ru/digest.html?subsection=2&section=15>, abgefragt am 16.11. 2008
- Und: Ян Чеснов: Быть чеченцем: личность и этнические идентификации народа in Чечня и Россия: общества и государства. Москва, 1999
- 4) Krech, Hans: Der russische Krieg in Tschetschenien (1994–1996) – Ein Handbuch. Berlin, 1997:7
- 5) In Zentralasien gegründet und die am weitesten verbreitete Sekte des Sufismus. Im Kaukasus war ab Beginn des 19. Jahrhunderts der Khalidi-Flügel sehr verbreitet, nach Imam Schamils Niederlage 1859 bekam die Lehre des Qadirija-Scheichs Kunta Hadschi großen Zuspruch unter Tschetschenen – noch heute hat seine Lehre unter Tschetschenen 60% Anhänger (vgl. Szyszkowitz, Tessa: Trauma und Terror. Wien, 2008)
- 6) Vgl. Kubanek, Martina/Maaß Ekkehard: Tschetschenien – Krieg und Geschichte. 400 Jahre koloniale Eroberung – 400 Jahre Widerstand: [http://www.d-k-g.de/downloads/Tschetschenien\\_Broschuere.pdf](http://www.d-k-g.de/downloads/Tschetschenien_Broschuere.pdf), abgefragt am 13.11.2008
- 7) Vgl. Goytisoló, Juan: Landschaften eines Krieges: Tschetschenien. Frankfurt/Main, 1996: 11
- 8) Vgl. Souleimanov, Emil: An endless war: The Russian-Chechen Conflict in Perspective. Frankfurt/Main, 2007: 49
- 9) Vgl. Dunlop, John B.: Russia confronts Chechnya – Roots of a Separatist Conflict. Cambridge: 1998: 24ff.
- 10) Vgl. Dunlop, John B.: Russia confronts Chechnya – Roots of a Separatist Conflict. Cambridge, 1998: 61; Feigl, Karin: Der tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg. Wien, 2001: 82ff.; Kowaljow, Sergej: Der Flug des weißen Raben – Von Sibirien nach Tschetschenien: Eine Lebensreise. Berlin, 1997: 213
- 11) Vgl. Dunlop, John B.: Russia confronts Chechnya – Roots of a Separatist Conflict. Cambridge, 1998: 84ff.; Feigl, Karin: Der tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg. Wien, 2001: 104f
- 12) Vgl. Weller Christoph/Ratsch, Ulrich/Mutz, Reinhard/Schoch, Bruno/Hauswedell, Corinna (Hg.): Friedensgutachten. Münster, 2004: 93f; Coping with conflict: <http://www.osi.hu/fmp/html/coping.htm#Part%20I>, abgefragt am 5.11.2008
- 13) Vgl. Krech, Hans: Der russische Krieg in Tschetschenien (1994–1996) – Ein Handbuch. Berlin, 1997: 19ff.; Mangott, Gerhard: Russlands Feldzug gegen Tschetschenien. Rückkehr zu autoritärer Ordnung?. Laxenburg, 1995: 5ff.; Stahel, Albert A./Geller, Armando: Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation. In: Schröfl, Josef/

Pankratz, Thomas (Hg.): *Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?*. Baden-Baden 2004: 101 f.

14) Vgl. Stahel, Albert A./Geller, Armando: *Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation*. In: Schröfl, Josef/Thomas Pankratz (Hg.): *Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?*. Baden-Baden: 101f.

15) Mangott, Gerhard: *Russlands Feldzug gegen Tschetschenien. Rückkehr zu autoritärer Ordnung?*. Laxenburg, 1995: 1

16) Vgl. Tishkov, Valeri: *Chechnya: Life in a war-torn society*. Berkeley, 2004

17) Kowaljow, Sergej: *Der Flug des weißen Raben – Von Sibirien nach Tschetschenien: Eine Lebensreise*. Berlin, 1997

18) Laut Tischkow (2004: 139) in betrunkenem Zustand, wie Alkohol generell ein ständiger Begleiter der föderalen Armee war. Das bezeugen nicht nur enorme Mengen an Wodka, die ins Kriegsgebiet geschickt wurden, sondern auch Journalisten vor Ort.

19) Vgl. Buch, Hans Christoph: *Die neue Weltunordnung*. Frankfurt/Main, 1996: 146

20) Vgl. Krech, Hans: *Der russische Krieg in Tschetschenien (1994–1996) – Ein Handbuch*. Berlin, 1997: 48

21) Ebd.: 62 ff.

22) Stahel, Albert A./Geller, Armando: *Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation*. In: Schröfl, Josef/Pankratz, Thomas (Hg.): *Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?*. Baden-Baden 2004: 103 f.; Kowaljow, Sergej: *Der Flug des weißen Raben – Von Sibirien nach Tschetschenien: Eine Lebensreise*. Berlin 1997: 200ff.; Krech, Hans: *Der russische Krieg in Tschetschenien (1994–1996) – Ein Handbuch*. Berlin, 1997: 75

23) Krech, Hans: *Der russische Krieg in Tschetschenien (1994–1996) – Ein Handbuch*. Berlin, 1997: 98

24) Орлов, Олег П.: *Россия – Чечня: Цепь ошибок у Преступление*. Москва, 1998: 88 sowie *Peace Treaty and Principles of Interrelation between Russian Federation and Chechen Republic of Ichkeria*: <http://www.reliefweb.int/rw/rwb.nsf/db900sid/MHII-65G9TK?OpenDocument>, abgefragt am 12.11.2008

25) Für ihre Freilassung wurden kolportierte zwei Million Dollar bezahlt.

26) Krech, Hans: *Der russische Krieg in Tschetschenien (1994–1996) – Ein Handbuch*. Berlin, 1997: 136

27) Vgl. Wagner, Claudia: *Rußlands Kriege in Tschetschenien – Politische Transformation und militärische Gewalt*. Münster, 2000: 134 ff.

28) Gundermann, Eva/Kolb, Thomas: *Menschenrechtsverletzungen auf Grund sexueller Identität am Beispiel von Libanon und Ägypten*. In: LSVD Berlin-Brandenburg e.V. (Hg.): *Muslimen unter dem Regenbogen. Homosexualität, Migration und Islam*. Berlin, 2004. S. 81–97: 82

- 29) Vgl. Hassel, Florian: Der Krieg im Schatten – Rußland und Tschetschenien. Frankfurt/Main, 2003: 50ff.; Schreiber, Wolfgang (Hg.): Das Kriegsgeschehen 2004 – Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte. Wiesbaden, 2005: 157; Wagner, Claudia: Rußlands Kriege in Tschetschenien – Politische Transformation und militärische Gewalt. Münster, 2000: 160f.
- 30) Vgl. Wagner, Claudia: Rußlands Kriege in Tschetschenien – Politische Transformation und militärische Gewalt. Münster, 2000: 166f.
- 31) Vgl. Malek, Martin: Tschetschenien als Beispiel für Asymmetrie. In: Schröfl, Josef/Pankratz, Thomas (Hg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?. Baden-Baden, 2004: 194
- 32) De Waal, Thomas: Zwei Jahrhunderte Konflikt – Eine Einführung. In: Hassel, Florian: Der Krieg im Schatten – Rußland und Tschetschenien. Frankfurt/Main, 2003: 27f.
- 33) Dabei handelt es sich um von russischen Einheiten eingerichtete Orte, wo laut Menschenrechts-Organisationen Hunderte tschetschenische Männer willkürlich festgehalten, gefoltert und getötet wurden. Vgl. Chechnya: Russian government should open doors of filtration camps to international scrutiny: <http://www.amnesty.org.ru/library/Index/ENGEUR460092000?open&of=ENG-384>, abgefragt am 17.11.2008
- 34) Vgl. Hassel, Florian: Der Krieg im Schatten – Rußland und Tschetschenien. Frankfurt/Main, 2003
- 35) Vgl. Politikowskaja, Anna: In Putins Russland. Köln, 2005: 244; Geyer, Georg: Zündschnur der Asymmetrie – Grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Politik, Massenkommunikation und Gesellschaft im asymmetrischen Konflikt. In: Schröfl, Josef/Thomas Pankratz (Hg.): Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der internationalen Politik?. Baden-Baden, 2004: 293f.; De Waal, Thomas: Zwei Jahrhunderte Konflikt – Eine Einführung. In: Hassel, Florian: Der Krieg im Schatten – Rußland und Tschetschenien. Frankfurt/Main, 2003: 29
- 36) Vgl. Weller Christoph/Ratsch, Ulrich/Mutz, Reinhard/Schoch, Bruno/Hauswedell, Corinna (Hg.): Friedensgutachten. Münster, 2004: 300
- 37) Vgl. Hassel, Florian: Lizenz zum Stehlen – Wie Militär und Verwaltung Tschetschenien nach russischer Tradition ausplündert. In: Hassel, Florian (Hg.): Der Krieg im Schatten – Rußland und Tschetschenien. Frankfurt/Main, 2003: 173ff.
- 38) Vgl. Schreiber, Wolfgang (Hg.): Das Kriegsgeschehen 2004 – Daten und Tendenzen der Kriege und bewaffneten Konflikte. Wiesbaden, 2005: 159; Tschetschenien-Komitee: Tschetschenien – die Hintergründe des blutigen Konflikts. München, 2004: 173
- 39) Vgl. Politikowskaja, Anna: In Putins Russland. Köln 2005: 305ff.
- 40) Vgl. Radio Free Europe: Chechen Parliament Approves Kadyrov As President: <http://www.rferl.org/featuresarticle/2007/3/33E1B09D-E010-4791-B41C-F24E01B7F5B0.html>, abgefragt am 13.11.2008
- 41) Reuters: Rising Radicalism: <http://www.reuters.com/article/latestCrisis/idUSL28104857>, abgefragt am 13.11.2008.

42) Vgl. Jamestown-Foundation: Growing Numbers of Chechens Reportedly Seek Refuge in Europe: [http://www.jamestown.org/chechnya\\_weekly/article.php?articleid=2373887](http://www.jamestown.org/chechnya_weekly/article.php?articleid=2373887), abgefragt am 13.11.2008.

43) Vatchagaev, Mairbek: Chechnya's Exodus to Europe: [http://www.jamestown.org/chechnya\\_weekly/article.php?articleid=2373923](http://www.jamestown.org/chechnya_weekly/article.php?articleid=2373923), abgefragt am 13.11.2008.

44) Caucasustimes: Opinion Poll in Grosny: 39% believe new war in Chechnya is possible; 32% prefer Zubkov and only 11% Putin as Russia's next president: <http://www.caucasustimes.com/article.asp?id=13556>, abgefragt am 13.11.2008.

45) Tsurayev, Kazbek: Chechnya: Kadyrov to Rule for Years: [http://www.iwpr.net/?p=crs&cs=f&co=341239&capc\\_state=henpcrs](http://www.iwpr.net/?p=crs&cs=f&co=341239&capc_state=henpcrs), abgefragt am 04.11.2008.